



Ein starkes Stück  
Deutschland.



**Mit Recklinghausen  
machen Sie immer  
eine gute Partie.**

In, um und um Recklinghausen herum sind Sie als Radfahrer in den besten Händen. 570 km Wanderwege sind nur für Sie reserviert, und die Landschaft sorgt für die schönste Abwechslung. Vom Emscherbruch zur Hohen Mark, durch die Haard zum Halterner Stausee. Durch dunkle Wälder, weite Täler, vorbei an Wasserschlössern, Windmühlen und Fachwerkhäusern. Da lädt so mancher See zum Reinspringen ein und so manches Biotop zum Schauen und Staunen. Und wenn Sie nicht Ihre ganze Freizeit im Sattel verbringen wollen, dann ist auf jeder Strecke der nächste Revierpark gleich um die Ecke. Oder Sie machen eine Kulturtour von Schloß zu Schloß oder von Kloster zu Kloster. Dabei finden Sie überall ein schattiges Plätzchen, einen kühlenden Schluck oder einen netten Zugschaffner, der Sie samt Drahtesel ein Stückchen mitnimmt. Und wenn Sie erst einmal erfahren haben, wie optimal die Streckenbetreuung hier ist, dann wird Ihre erste Tour bestimmt nicht Ihre letzte sein.

**Kreis Recklinghausen.  
Zehn Städte  
machen Zukunft.**

## Leibhaftiger Alptraum

Einer Frau ist es gelungen, den eisernen Griff der amerikanischen Revolver-Lobby zu lockern.

**S**arah Brady lebt noch immer mit den Schatten der Vergangenheit. An der Wand ihres Büros hängen Fotos, die ihren Ehemann James Brady, 49, im Rollstuhl, als Genesenden und an der Seite jenes Mannes zeigen, dem der Mordanschlag am 30. März 1981 gegolten hatte: Ronald Reagan.

Der damalige Präsident der USA erholte sich rasch von einem Lungensteckschuß. Eine andere Kugel aber war in das Gehirn seines Pressesprechers gedrungen. Brady brauchte Jahre, um Komplikationen wie spastische Anfälle und Lähmungen zu überwinden.

Sarah Brady verschrüb sich nach der Katastrophe dem Kampf gegen den Colt-Wahn Amerikas. Nachdem ihr Mann aus dem Krankenhaus entlassen worden war, trat sie einer Vereinigung von Schußwaffengegnern bei und wurde Sprecherin der Handgun Control Inc. in Washington.

Ziel der Waffenopposition ist es, die mächtige Revolver- und Gewehrlobby der National Rifle Association (NRA) zu zügeln und endlich schärfere Gesetze gegen die aberwitzige Volksbewaffnung auf den Weg zu bringen, in der die meisten Amerikaner eine geheiligte Tradition sehen.

Nun, neun Jahre nach dem Attentat des schizophrenen Täters John Hinckley, residiert Brady im Hauptquartier der

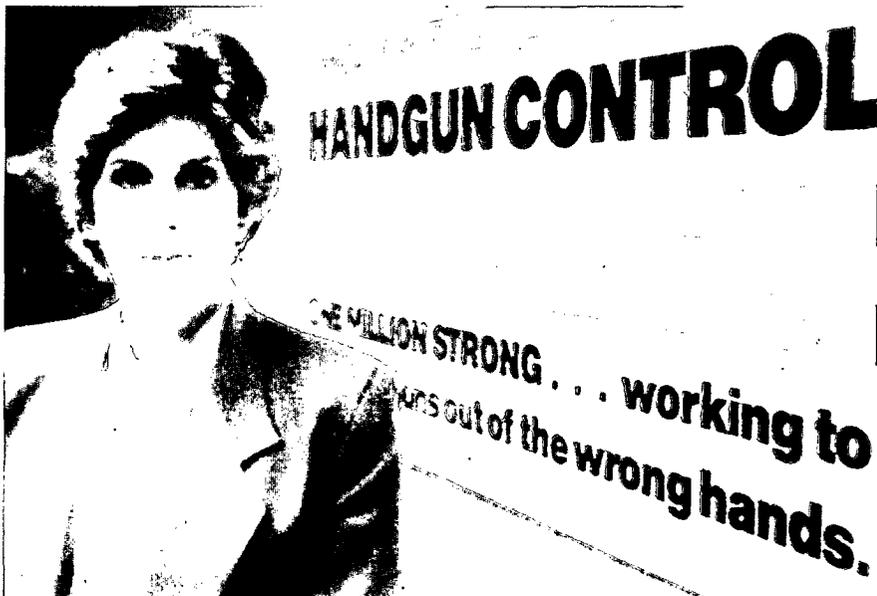
rich stark zugenommen. Noch schwerer als Verbitterung und Wut der Gläubigen wiegen auf Dauer die rechtlichen Probleme, die Haas mit seiner Sturheit aufwirft. So weigert sich die Regierung des Kantons Graubünden, Haas als Bischof anzuerkennen, weil bei seiner Ernennung ein Dekret von 1948 mißachtet wurde, das dem Kanton Mitsprache garantiert.

Nach Ansicht von Urs Altermatt kommt auch die Schweizer Bundesregierung in Bern in Nöte. Denn „die Haas-Affäre ist nicht nur eine innerkatholische Angelegenheit. Die Behörden müssen in Rom klarmachen, daß eine Eskalation dem interkonfessionellen und staatspolitischen Klima in der Schweiz stark schaden kann“.

Schon fordern in den Kirchengemeinden Pfarrer und Gemeindevorstände zum Widerstand auf. Auf einer Versammlung in seiner früheren Pfarrei in Winterthur ermunterte Gebhard Matt kurz vor Pfingsten die 500 Anwesenden, „die Gaben des Maulens“ zu nutzen. Schon eine Woche zuvor hatte der Sekretär der Bischofskonferenz im Fernsehen Druck gemacht, indem er einen der Kirchenväter zitierte: „Es gibt keinen Bischof ohne sein Volk.“

Doch Haas reagierte nicht. Selbst die Bischofskonferenz, die vorige Woche drei Tage lang die „sehr schwierige Lage“ diskutierte, konnte ihn nicht beeindruckten. Im Gegenteil: In der Schlußerklärung werden die Gläubigen mit nichtsagenden Worten zur Geduld und die Priester zur Zusammenarbeit aufgefordert.

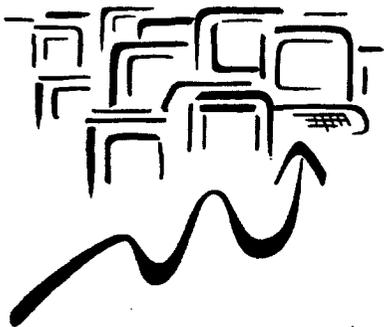
Ohne Erfolg: Für den Sonntag riefen aufgebrachte Christen zu einer Protestversammlung vor dem Churer Bischofspalais auf. Der Machtkampf zwischen der Mehrheit der Schweizer Katholiken und dem Papst in Rom scheint unvermeidbar.



**Waffengegnerin Sarah Brady: Volkshochrüstung verlangsamt**

*Die  
Bescheidenheit  
müßte die  
Tugend derer sein,  
denen die  
anderen fehlen.*

Lichtenberg



Zwischen der Mehrplatzfähigkeit von Anfang an und einem aufgesetzten Unterfangen, liegt der Unterschied zwischen *UNIX* und vernetzten Personal Computern. Für die meisten betriebswirtschaftlichen Anwendungen spielt deshalb die universelle Sicherheit einer wirtschaftlichen Mehrplatzlösung von *ALTOS* die entscheidende Rolle.

Mit über 50.000 europaweiten Installationen, praxisbezogenen Lösungen und einer vorbildlich innovativen Technik kann *ALTOS* ganz bescheiden einen führenden Platz für sich beanspruchen.

**ALTOS ist UNIXversell**



Mehr über ALTOS in 14 Tagen oder direkt bei:  
ALTOS Computer Systems GmbH,  
Würmstraße 55, 8032 Gräfelfing,  
Telefon 089/85484-0

Handgun Control als deren Präsidentin – zum Schrecken von annähernd drei Millionen NRA-Mitgliedern und ihrer Funktionäre.

„Sarah ist eine sehr tüchtige Lobbyistin“, meint James Jay Baker, der bei Abgeordneten in Washington für die NRA antichambriert.

Sarah Brady, 48, hat die Mitgliederzahl der Handgun Control von 100 000 im Jahr 1985 auf 250 000 gesteigert und für die Kasse der Waffengegner mehrere Millionen Spendendollar gesammelt. Vor allem aber ist es ihr gelungen, einen immer größeren Teil jener Politiker wachzurütteln, die dem Waffenboom – 60 Millionen US-Haushalte sind mit rund 200 Millionen Schießwerkzeugen gerüstet – früher schläfrig begegnet waren.

Den jüngsten Erfolg feierte die Handgun Control am 23. Mai: Mit 50 gegen 49 Stimmen verhängte der Senat ein auf drei Jahre begrenztes Herstellungsverbot für eine Reihe von halbautomatischen Schnellfeuerwaffen. Das Parlament im bevölkerungsreichen Bundesstaat New Jersey untersagte den Verkauf solcher Handfeuerwaffen ganz.

Sarah Brady konzentriert ihre Kampagne jetzt auf jene Abgeordnete, die sich vor der Waffenlobby ducken oder gar Wahlkampfspenden der NRA entgegennehmen. „Früher gab es vielleicht Ärger, wenn man gegen die NRA gestimmt hat. Künftig werden jene Ärger haben, die NRA-Interessen unterstützen“, prophezeit die Waffengegnerin.

Den Durchbruch im Kampf gegen das wildwuchernde Waffenbusiness und seine Folgen – jede Stunde sterben drei Amerikaner an Verletzungen durch Schusswaffen – soll ein weiteres Gesetz erzwingen, die „Brady Bill“.

Dessen Kern ist eine einwöchige Wartefrist, die den Erwerb der populärsten Tötungswerkzeuge – Pistolen und Revolver – erschweren soll. Amerikas Sheriffs können in dieser Zeit den Hintergrund der potentiellen Waffenkäufer ausleuchten und Vorbestrafte oder als labil bekannte Waffenfreunde vom Abzug fernhalten.

1988 hatten nur 24 Stimmen gefehlt, das Brady-Gesetz im Repräsentantenhaus durchzubringen. Und immerhin: Der damalige Präsidentschaftskandidat George Bush, auf Lebenszeit Mitglied der NRA, ließ seine Waffenbrüder im Stich und schwieg. Bushs Zurückhaltung war das Werk von Sarah Brady, die den Präsidentschafts aspiranten gekonnt unter Druck gesetzt hatte: „Ich sagte sei-



**Attentatsopfer Brady, Arbeitgeber\***  
Schweigen gebrochen

nen Beratern, daß ich nicht länger schweigen würde, falls er sich öffentlich gegen das Gesetz aussprechen sollte.“

Sarah Brady war zuvor jahrelang in einer delikaten Lage gewesen, weil ihr Mann bis zum Ende der Ära Ronald Reagans Mitglied im Stab des Präsidenten blieb, Reagan als ehemaliger Film-Revolverheld aber stets mit den organisierten Waffenfans sympathisierte.

Als Reagan in den Ruhestand verabschiedet wurde, konnte auch Brady sein Schweigen brechen. Er griff Reagans auf die Sowjetunion gemünzte Parole vom „Reich des Bösen“ auf und brandmarkte mit ihr die NRA, wann immer sich Gelegenheit ergab. James Brady gefällt sich, wie er sagt, in seiner Rolle als „leibhaftiger Alptraum“ der Waffenliebhaber im Land.

Sein Auftreten verschaffte der Handgun Control neuen Zulauf. Berufsverbände der Polizei unterstützen die Organisation ebenso wie der kalifornische Gouverneur George Deukmejian. Er unterschrieb ein Gesetz, das für den Westküstenstaat eine Wartefrist von 15 Tagen vorsieht, gültig für alle Waffen.

Die Propagandisten einer unbeschränkten Witerrüstung schießen sich nun wütend auf die Bradys ein. James Brady werde von seiner Frau „benutzt“, behauptet John Snyder, Direktor eines

\* Ronald und Nancy Reagan am 9. November 1981 in Washington.

Bürgerkomitees für das Recht auf Wafeneigentum. Bei einer Anhörung im Kongreß habe sie die Seiten des Redemanuskriptes ihres Mannes umgeblättert.

Snyder erwähnte nicht, daß Brady seit dem Attentat an Muskelversteifung in den Armen leidet.

„James ist ein intelligenter, unabhängiger Mann“, sagt Sarah Brady, „ich möchte, daß er mich unterstützt, und er will's auch. Das macht mich glücklich.“

San Francisco

## Knackt und knirscht

Die Aids-Hilfe von San Francisco, weltweit als vorbildlich gerühmt, steht wegen Überlastung vor dem Kollaps.

**H**arry Britt, 51, gebürtiger Texaner und gelernter Methodistenpfarrer, schöpft seinen Optimismus aus der Vergangenheit: „Meine Freunde und ich galten als Abschaum; jetzt betrachtet uns die Welt mit Hochachtung.“

Als „bekennender Schwuler“ und „Linksliberaler“ stand Britt in den siebziger Jahren in vorderster Reihe, als die Homosexuellen von San Francisco sich zusammenschlossen, ein properes Getto aufbauten und zu einem kräftigen Wirtschaftsfaktor in der Stadt am Golden Gate heranwachsen, um sich dann, so Britt, „den politischen Einfluß zu erkämpfen, der uns zustand“.

Anderthalb Jahrzehnte nach diesem „leidvollen Erfolgserlebnis“ steht Britt noch immer an der Front. Er ist Chef des freigewählten elfköpfigen Stadtrats von San Francisco und nach eigener Aussage ein „Mit-Manager des Krieges, der da draußen tobt und den wir erfolgreicher geführt haben als irgend jemand sonst auf der Welt“. Es ist der Krieg gegen die Seuche Aids und gegen ihre weitere Verbreitung ebenso wie das zähe Bemühen, den Aids-Patienten und den vom Aids-Virus Befallenen ihr Los erträglich zu machen.

Vom Juli 1981, als in der kalifornischen Großstadt die ersten acht Aids-Toten gemeldet wurden, bis zum 31.

März dieses Jahres erkrankten in San Francisco 8243 Menschen an Aids, 5457 von ihnen sind an den Folgen von Aids und den Begleitkrankheiten bislang gestorben. Die Zahl der HIV-Infizierten liegt bei über 25 000 Menschen.

In keiner anderen US-Stadt hat die Seuche pro Kopf der Bevölkerung ärger gewütet als in San Francisco (715 000 Einwohner). Nirgendwo sonst aber auch werden Aids-Kranke, Aids-Infizierte und Aids-Bedrohte so engagiert behandelt, so behutsam überwacht und so eindringlich gewarnt wie in der vielhügeligen Stadt am Goldenen Tor.

Sämtliche Anlaufstellen für Aids-Kranke und HIV-Infizierte sind in dem knallig pinkfarbigen „Quellen-Handbuch“ verzeichnet, das die San Francisco Aids Foundation (SFAF) herausgegeben hat. Die Liste umfaßt – von HIV-Testlabors und Aids-Kliniken, Sozialstellen, Suppenküchen und Drogenentzugsprogrammen bis hin zu Schwulen-Selbsthilfegruppen und Beerdigungsunternehmen – „sämtliche öffentlichen und privaten Institutionen, die Infizierten und Kranken im Verlauf ihres Leidens irgendwie und irgendwann helfen werden“, sagt René Durazzo, SFAF-Direktor für Öffentlichkeitsarbeit.

Die SFAF ist eine der Keimzellen des Netzwerks aus mittlerweile 152 Organisationen, deren ineinandergreifendes Wirken das „San-Francisco-Modell“ ausmachen. Es ist ein Modell, wie es wohl nur in Amerika entstehen und sich allem Anschein nach nur in San Francisco erfolgreich entfalten konnte. Denn finanziell und organisatorisch wird das engmaschige Netz, das nach Aussage des städtischen Gesundheitsdirektors

David Werdegar „jeden Aids-Kranken dieser Stadt auffängt“, hauptsächlich durch freiwillige Helfer und durch Spenden zusammengehalten.

Über die Anzahl der Freiwilligen, die anfangs vor allem aus dem Kreis der Betroffenen, inzwischen aber aus allen Bevölkerungsschichten kommen (Frauenanteil: 45 Prozent), fehlen verlässliche Angaben ebenso wie über die Höhe von Geld- und Sachspenden. Diese reichen von Penny-Beträgen aus Sammelbüchsen in Bars und Discos bis zu Geld- und Grundstückserbschaften, die den Aids-Hilfsorganisationen vermacht werden.

„Wir geben in diesem Jahr etwa 180 Millionen Dollar für Aufklärung, Vorsorge, Betreuung und Behandlung von Risikogruppen, HIV-Infizierten und Aids-Kranken aus“, schätzt SFAF-Mitarbeiter Durazzo. Doch das sei „schon jetzt zuwenig“, sagt Durazzo. Er berichtet von Engpässen etwa bei der „Besetzung der Hotline“, wo Freiwillige versuchen, „Neuinfizierten und Neuerkrankten über den Schock der Erst-Diagnose“ hinwegzuhelfen.

Die jeweils dreistündigen Beratungsschichten am Telefon zögen und zerrten an der Bereitschaft und Fähigkeit der Ratgeber, „Leiden anzuhören und zu lindern“. Die Leute, so Durazzo, „brennen schnell aus“.

Der Gefahr eines „Burnout“ ist sich auch Lou Valla bewußt. Der ehemalige High-School-Lehrer leitet die Lebensmittelhilfe der Aids Foundation. Die Food Bank (Jahresetat: 200 000 Dollar) liegt im Erdgeschoß eines ehemaligen Freimaurentempels an der Van Ness Avenue, in Blickweite des impanierten Rathauses von San Francisco.



Homosexuelle in San Francisco: „Die Helfer brennen schnell aus“